

Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive?

64. Südwestdeutscher Archivtag vom 18. bis 20. Juni 2004 in Weingarten

Der 64. Südwestdeutsche Archivtag, der vom 18. bis 20.06.2004 in Weingarten unter Leitung von Dr. Clemens Rehm (GLA Karlsruhe) stattfand, war dem Thema „Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive?“ gewidmet. Er schloss an die am Vortag begonnene Archivpädagogenkonferenz an und fügte sich organisatorisch in die „Heimattage“ Baden-Württemberg ein, die im Jahr 2004 die Stadt Weingarten ausrichtete.

Die Grußworte betonten insgesamt die Dringlichkeit, das Verhältnis von historischer Bildungsarbeit und Archiv neu zu definieren. Bei der stärkeren Konzentration der Archive auf ihre „Kernbereiche“, zu der sie durch die Verwaltungsreform veranlasst würden, stehe auch die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit vermeintlich zur Disposition. Dr. Clemens Rehm forderte dazu auf, die Wahrnehmung von Archiven in der Öffentlichkeit zu überdenken und bei der Konzeption von Ausstellungen, Vortragsreihen und Unterrichtsmodellen stärker die Erwartungen der Nutzer zu berücksichtigen. Hubert Wicker, Regierungspräsident des Regierungsbezirks Tübingen, hob Aktivitäten hervor, mit denen Archive in den vergangenen Jahren auf die Herausforderung nach mehr Öffentlichkeitsarbeit bei weniger Haushaltsmitteln reagiert hätten. Gleichsam als Beispiel hierfür konnte der Hinweis des Oberbürgermeisters von Weingarten, Gerd Gerber, auf die archivierte Beteiligung an der Ausstellung zu 1200 Jahren Heilig-Blut-Reliquie in Weingarten gelten. Dr. Martin Dallmeier (Fürst Thurn und Taxis- Zentralarchiv Regensburg) legte als Sprecher des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare besonderes Gewicht auf die Anforderungen, welche die Einführung digitaler Speichermedien an die Archive stelle, und lobte die Sachkompetenz, die Archivare hier auch in der Öffentlichkeit bewiesen. Andreas Kellerhals (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern), der Vorsitzende des Vereins der schweizerischen Archivarinnen und Archivare, unterstrich schließlich die Bedeutung, die einem sachkundigen Erfahrungsaustausch bei der Suche nach neuen Schwerpunkten im Bereich der archivischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zukomme.

Die Vortragsreihe eröffneten Überlegungen des freiberuflichen Historikers *Dr. Uwe Schmidt* (Ulm) zu einer wirkungsvolleren Positionierung von Archiven im städtischen Leben. Archive seien aufgefordert, ihren Aufgabenbereich innerhalb des kulturellen Angebots einer Stadt zu präzisieren. Als „zentrale Vermittlungsstellen“ und „Kompetenzzentren“ für Geschichte stehe es ihnen an, einen eigenen Beitrag zur Stadtpolitik zu leisten. Modern konzipierte Stadtgeschichten böten hier eine Möglichkeit, die interessierte Öffentlichkeit von der Bedeutung der im Archiv verwahrten Bestände zu überzeugen. Schmidt sah in diesem Genre erhebliche und exemplarische Defizite bei dem Versuch, die Bevölkerung für Geschichte zu interessieren, und gab Anregungen, sie zu beheben. Neben der Beachtung eines lesefreundlichen Layouts schlug er vor, die chronologische Kapitelfolge von Stadtgeschichten zugunsten einer sachorientierten Ordnung aufzuheben, in der Darstellungsart stärker zum Erzählen von Geschichten zurückzukehren und den Menschen thematisch in den Mittelpunkt zu stellen.

In der Diskussion wurde von Dr. Hermann Bannasch (Stuttgart) die Schwierigkeit angesprochen, mögliche Projekte zur Profilierung von Archiven in der Öffentlichkeit zu finanzieren. Schmidt wies darauf hin, mit seinen Ideen zunächst einen Idealzustand entworfen zu haben, der vor jeder Suche nach einer praktischen Umsetzung stehen müsse. Unterstützt wurde er von Gerd Gerber, der als Oberbürgermeister von Weingarten

an die Erfahrungen bei der Errichtung eines Stadtmuseums erinnerte. Hier sei es nach einem Anfangserfolg gelungen, eine zusätzliche Mitarbeiterstelle zu finanzieren, da man sich seitens der Stadt von der Nützlichkeit dieser Investition überzeugt hätte. Dr. Gabriele Stüber (Zentralarchiv der evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer) pflichtete dem bei und machte ergänzend deutlich, dass sich einzelne Anstrengungen wie eine gelungene Pressearbeit auch mit geringen Mitteln umsetzen ließen. Kritik an Schmidts Vortrag äußerte Dr. Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe). Die als Neuerungen bezeichneten Anregungen, die Schmidt gegeben habe, seien längst archivischer Alltag. Man wisse in Stadt- und Regionalarchiven um seine Verantwortung für eine bürgerfreundliche historische Bildungsarbeit in der Stadt und stehe für deren Realisierung auch in Verhandlungen mit privaten Geldgebern. Dr. Wolfgang Sannwald (Kreisarchiv Tübingen) unterstrich schließlich die Bedeutung von historischen „Dauerwerten“. Publikumswirksame Tätigkeiten der Archive erhielten leichter Fördermittel als die traditionellen, äußerlich unscheinbaren Maßnahmen, die zur Erhaltung und Erschließung von Archivgut notwendig seien. Daher müsse man auch die Finanzierung von Projekten unterstützen, die der Öffentlichkeit keinen „bunten Blumenstrauß“ darböten.

Dr. Gabriele Stüber (Zentralarchiv der evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer) griff in ihrem Vortrag unter dem Thema „Mit den Augen der anderen sehen – Vom pädagogischen Umgang mit Archivalien“ einen zentralen Aspekt der Tagung auf. Bei der Öffentlichkeitsarbeit der Archive sei stärker als bisher die Benutzerperspektive zu berücksichtigen, um eine gute Resonanz zu erzielen. Ausgehend von einer kurzen Arbeitsskizze, in der sie die Aufbereitung eines Stummfilms zu einer modernen Power-Point-Präsentation schilderte, demonstrierte sie zunächst ihr eigenes Bemühen, mögliche Voraussetzungen und Erwartungen von künftigen Zuschauern zu antizipieren. Ziel bei der Produktion des Films sei es gewesen, dass dieser später in „den Augen der anderen“ gefalle und nütze. Stüber formulierte anschließend Überlegungen, wie die archivische Erschließungs- und Bewertungsarbeit stärker für archivpädagogische Zwecke genutzt werden könne. Es sei hilfreich, bei der Verzeichnung in einem eigenen Eingabefeld Hinweise auf eine spätere Nutzungsmöglichkeit des Bestandes zu geben. Dazu sei es notwendig, mit der Forschung, aber auch anderen Benutzergruppen zu kooperieren, um deren Interessen zu berücksichtigen. Über die verzeichneten Bestände als fertig gestellte „Produkte“ müsste man die Bevölkerung schließlich gezielt unterrichten. Auf Faltblättern, die auf bestimmte Nutzergruppen zugeschnitten seien, sollte – wiederum aus Kundenperspektive – über Bestände und Suchmöglichkeiten informiert werden. Besonders wichtig erschien ihr auch, dass die Bildungsarbeit eines Archivs eng mit seinem Träger abgestimmt werden müsse. Nur wer seinen „Geldgeber“ von den vermittelten Themen überzeugen könne, erziele dauerhafte Erfolge.

Im Mittelpunkt der kurzen Diskussion stand die Nachfrage von Dr. Clemens Rehm, wie man als Archivarin diesen Blickwechsel erlerne. Stüber verwies auf ihre Erfahrungen in der Erwachsenenbildung und auf den Erfolg, den sie mit ihren ersten archivischen Projekten geerntet habe. Wichtigste Voraussetzung für den Blickwechsel sei aber stets das Gespräch mit denjenigen gewesen, die man für das Archiv interessieren wolle.

Claudia Tatsch, Lehrerin am Edith-Stein-Gymnasium Bretten und in der Lehrerausbildung des Oberschulamts Karlsruhe tätig, berichtete von ihren Erfahrungen als Regionaljurorin der Körber-Stiftung beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. 39 Beiträge von Preisträgern des Wettbewerbs 2002/03 hatte sie ausgewertet.

„Zwischen Lust und Frust“, so Tatsch, seien die Erlebnisse von Schülerinnen und Schülern im ihnen weitgehend fremden und Respekt einflößenden Archiv anzusiedeln. Äußere Aspekte wie Erreichbarkeit, Öffnungszeiten und Serviceleistungen spielten dabei eine große Rolle. Wartezeiten und Kosten würden selten vorher in die Planungen einbezogen.

Aber auch die Archivarbeit selbst biete ihre Tücken für die noch unerfahrenen Benutzer. Schrift und Sprache stellten ein oft unerwartetes und manchmal unüberwindliches Hindernis dar. Auch seien die Schülerinnen und Schüler eher „vorgekautes“ historisches Wissen gewohnt, die Sperrigkeit der historischen Überlieferung mache ihnen zu schaffen.

Deshalb spiele der Kontakt zu den Archivmitarbeitern die entscheidende Rolle. Diesen komme eine Funktion „als Couch und Coach zugleich“ zu, bei der Vorbereitung der Recherche und fachlicher Unterstützung, aber auch als Ansprechpartner bei Frustrationen. Schülerinnen und Schüler registrierten sehr dankbar, wenn sich die Archivmitarbeiter entsprechend bemühten.

Tatsch betonte, wie wichtig die Kommunikation im Vorfeld sei. Insbesondere müsse geklärt werden, was die Jugendlichen von der Arbeit im Archiv erwarten und welche Anforderungen der Lernort Archiv an sie stellt.

In der Diskussion gab Dr. Hochstuhl (StA Freiburg) einige Anregungen zur Verbesserung der vorbereitenden Kommunikation, so etwa spezielle Archivflyer, mit denen sich die Archive Schülern präsentieren könnten, oder eine gezielte Vorbereitung auf die Themen des Geschichtswettbewerbs. Zudem wurde vor allem die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer thematisiert. Diese, so Tatsch, seien die wichtigsten Lotsen ins Archiv; ihre Initiative sei oft entscheidend, das Archiv komme allenfalls in kleinen Gemeinden auf die Schule zu. Dr. Rehm (GLA Karlsruhe) regte an, nicht nur bilaterale Kontakte zwischen Lehrkräften und Archiv in den Blick zu nehmen, sondern ihre verbindende Funktion in Fortbildungen zu berücksichtigen.

Der Vortrag von *Dr. Wolfgang M. Gall* (StadtA Offenburg), des Vorsitzenden des Historischen Vereins Mittelbaden, widmete sich einer für die Archivarbeit zunehmend interessanter werdenden Gruppe: den Ehrenamtlichen. Auch angesichts eines allgemein beklagten Rückgangs von sozialem Kapital vertrat Gall die These, dass Archive und historische Vereine gemeinsam günstige Bedingungen für bürgerschaftliches Engagement schaffen können. Das führte er am Beispiel einer Offenburger „Erfolgsgeschichte“ vor: einer vom Stadtarchiv Offenburg in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein Mittelbaden initiierten Auswanderer-Dokumentation „Der Traum der Freiheit“ (<http://www.emigration-offenburg.de/>). Ungefähr 20 ehrenamtliche Mitarbeiter arbeiten mit großem Engagement und bei hoher personeller Kontinuität an diesem Projekt mit. Nach einer mehrmonatigen Einarbeitungsphase wurde „Der Traum der Freiheit“ im Herbst 2002 der Öffentlichkeit präsentiert. Inzwischen sind eine Ausstellung, ein Theaterstück und eine ansehnliche Datenbank entstanden. In etwa einem Jahr soll das Projekt abgeschlossen werden.

Anhand dieses Beispiels arbeitete Gall einige grundsätzliche Voraussetzungen für das Gelingen bürgerschaftlichen Engagements im Archiv heraus. Zu denen zählte er eine teamorientierte Organisationsstruktur und ein offenes Betriebsklima. Auch müsse den Hauptamtlichen die Angst davor genommen werden, dass ehrenamtliche Arbeit die hauptamtliche in Frage stellt. Zudem müssten die Ehrenamtlichen qualifiziert ausgewählt und besonders motiviert werden. Vorkenntnisse, Ressourcen, Kompetenzen und Interessen müssten vorher abgeklärt werden und in das Design eines Projekts einfließen. Die Einführung einer „Schnupperphase“ habe sich bewährt. Die Ehrenamtlichen dürften nicht den Eindruck haben, als Lückenbüßer missbraucht zu werden; vielmehr sollte ihnen ihr Engagement Spaß machen. Ihre Arbeit sollte durch Fortbildungen unterstützt und schließlich auch (wenn auch mit geringem materiellen Aufwand) honoriert werden. Schließlich zählte Gall auch finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für erfolgreiche Arbeit mit Ehrenamtlichen. Ehrenamtliche Arbeit sei eben nicht umsonst zu haben.

Die Diskussion gab Gall noch die Gelegenheit, einige Details des „Traums von der Freiheit“ zu präzisieren. Er betonte, dass die Motivation der Mitarbeitenden nach wie vor sehr hoch sei. Der Betreuungsaufwand sei anfangs hoch, aber wenn das Projekt erst einmal etabliert sei, fielen nur noch Koordinationsgespräche an. Herr Landeck (ehrenamtlicher Vollzeitmitarbeiter des Archivs des Caritasverbandes) gab seine Erfahrung wieder, dass er als ehrenamtlicher Mitarbeiter gerade dadurch motiviert sei, dass er nicht das Gefühl habe, die Arbeiten zu erledigen, die den Hauptamtlichen lästig seien, sondern von Anfang an voll in die Tagesarbeit integriert worden sei.

Andreas Kränzle und Stefan Kwasnitza (beide Universität Zürich) stellten ihr Projekt „Ad fontes. Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv“ vor. Dabei handelt es sich um eine im Internet zugängliche preisgekrönte Lernsoftware (<http://www.adfontes.unizh.ch/>), die Studierende und andere Interessierte auf einen Ar-

chivaufenthalt vorbereiten soll. Am Beispiel von Quellen aus dem Kloster Einsiedeln erwarten den Benutzer eine Einführung in das Archivwesen, Übungen im Transkribieren lateinischer und deutscher Texte, Auflösen von Datierungen und Abkürzungen, interaktive Erklärungen zu Maßen, zur Beschreibung von Handschriften und zur Paläographie sowie eine Reihe einschlägiger Literatur und Links. An der Universität Zürich soll das Programm im historischen Grundstudium stärker verankert werden.

In der Diskussion wurden vor allem technische Details geklärt. Dr. Hochstuhl (StA Freiburg) gab zu bedenken, dass der Erfolg eines solchen Lernprogramms auch von der Erweiterbarkeit auf andere regionale Bezüge abhängt. Dem hielten die Autoren des Programms entgegen, dass es sich hier um eine paradigmatische Einführung handle, eine Erweiterung würde didaktisch kaum Gewinn bringen. Im Prinzip sei aber die Oberfläche flexibel.

Das Land Bayern, für das *Dr. Michael Stephan* (Generaldirektion der Staatlichen Archive) das Projekt „Archiv und Schule“ vorstellte, hat sich in den achtziger und in den frühen neunziger Jahren gegenüber der Archivpädagogik eher zurückhaltend gezeigt, aber in den vergangenen Jahren seinen Rückstand mehr als wettgemacht. Nachdem seit 1995 die Archive in die Organisation von Geschichtswettbewerben eingebunden worden waren, unternahm das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Winter 1998/99 eine Institutionalisierung der Zusammenarbeit. Inzwischen sind von engagierten Lehrern in Zusammenarbeit mit den bayerischen Staatsarchiven zahlreiche Modelle für Projektstage erarbeitet worden, die im Internet nachgelesen werden können. Im November 1999 beschäftigte sich eine Tagung des Staatsarchivs München und im Jahr 2001 der Bayerische Archivtag mit diesem Thema. Die Zusammenarbeit zwischen Archiv und Schule soll auch in den nächsten Jahren weiter wachsen, obgleich die geringe Nutzungsfrequenz der bereitgestellten Unterrichtsmodelle auch Skepsis nahelegte. Eine nachhaltige Etablierung der Archivarbeit in den Schulen ließe sich am besten durch die Schaffung von besonderen Stellen für Archivpädagogen erreichen.

(Internet-Adresse: <http://www.schule.bayern.de/forum/archiv/berichte.htm>)

In der Diskussion kamen besonders die baden-württembergischen Erfahrungen mit der Kooperation Archiv-Schule zur Sprache. Dr. Bannasch und Prof. Dr. Schöntag bestätigten das Problem des Zeitmangels bei den Geschichtslehrern, das oft dazu führte, dass Projekte nach dem Pilotstadium einschließen, sobald den Lehrern kein Stundenausgleich mehr gewährt werden könne. Dr. Stephan betonte daraufhin, die bayerischen Unterrichtsmodelle seien darauf ausgerichtet, dass die Lehrer den archivbezogenen Unterricht ohne zusätzlichen Zeitverbrauch durchführen könnten. Dr. Bickhoff (LAD Stuttgart) warf ein, dass eine breite Nutzung der Archive durch die Schüler nur bei einer engen Anlehnung der Themen an den Lehrplan zu erwarten sei. Dr. Lange (StA Darmstadt) lehnte ein Abfragen archivischer Arbeitsergebnisse durch Arbeitsblätter ab. Die Faszination des Archivs müsse ohne Prüfungsdruck erzeugt werden.

Der Vortrag von *Dr. Wolfgang Zimmermann* (LAD Stuttgart) über die Internetpräsentation „Klöster in Baden-Württemberg“ war nicht nur der Vorstellung einer technisch ausgefeilten Datenbank der württembergischen Klöster gewidmet, sondern auch den Perspektiven, die sich für eine touristische und wissenschaftliche Sekundärnutzung ergeben.

Die Landesarchivdirektion hat das Datenmaterial, das zunächst vom Württembergischen Landesmuseum erhoben worden war, erweitert und in eine Internet-Version umgewandelt. Vielfältige Suchfunktionen (nach Ort, Landkreis, Ordensregel und Bistum) erleichtern die Nutzung. Durch eine Kooperation mit dem Landesmedienzentrum (ehem. Landesbildstelle) werden nach und nach alle Einträge mit hochauflösenden Bildern von Kunstgegenständen oder Archivalien ausgestattet. Die Datenbank, die in der neuesten Version alle klösterlichen Gemeinschaften in Württemberg enthält, soll in den nächsten Jahren durch Ute Ströbele um die badischen Klöster erweitert werden. Schon jetzt stehe die Datenbank (<http://www.kloester-bw.de>) bei der Google-Suche nach „Klöster“ auf Platz 5.

Das Thema „Kloster“ findet in der Öffentlichkeit großen Anklang, wie sich aus der Werbung für Nahrungs- und Genussmittel, Gastronomie und Tourismus erkennen lässt. Hieraus hat die Landesarchivdirektion das Konzept entwickelt, die Klosterdatenbank zu einem landeskundlich fundierten Leitsystem für den Tourismus weiterzuentwickeln. Neben Gründungsjahr, Ordensregel und Baulichkeiten soll die Datenbank in der Zukunft auch über Anfahrtswege, Restaurants und Hotels Auskunft geben. Mit dem Landkreis Biberach sind bereits Gespräche über eine entsprechende Kooperation mit den Tourismuszentralen aufgenommen worden.

Dieses Konzept wird nicht nur für eine Vertiefung der Datenbank, sondern auch für eine Ausweitung auf weitere Themengruppen der Landeskunde angestrebt. Unter dem Namen LEEO („Landeskunde Entdecken Erfahren Online“) strebt die Landesarchivdirektion weitere Kooperationen an. Einen strategischen Wert nimmt in dieser Hinsicht der von der Landesarchivdirektion entwickelte „Landesthesaurus“ ein, der durch Ortskennzahlen und topographische Koordinaten eine lückenlose Zuordnung aller Wohnplätze und Wüstungen des Landes ermöglicht. Durch Allianzen mit anderen Landesbehörden soll die Position der Landesbeschreibung gestärkt werden – nach den Worten Zimmermanns eine konservative Zielstellung in neuem Rahmen.

Die Diskussion drehte sich vor allem um die Frage, wie öffentliche und privatwirtschaftliche Aufgaben in dem geplanten Konzept auseinandergehalten werden könnten. Dr. Zimmermann betonte daraufhin, dass die Planung nur auf eine Integration von Aufgaben hinausliefe, die von verschiedenen Behörden ohnehin seit längerem mit demokratisch legitimiertem Auftrag verfolgt würden. Prof. Dr. Schöntag erinnerte außerdem daran, dass der Landesrechnungshof den Aufgabenbereich Landesbeschreibung der Landesarchivdirektion nicht in Frage gestellt habe.

Das Filmprojekt „Archive stellen sich vor“, über das *Dr. Katharina Hoffmann* (Universität Oldenburg) berichtete, zielt darauf ab, Schüler zur eigenständigen Forschung in Archiven zu ermuntern. Ein Kurzfilm von 15 Minuten, der dem Archivtag in einer Vorabversion vorgeführt wurde, zeigt die Möglichkeiten der archivischen Forschungsarbeit anhand einer fiktiven Recherche, die drei Schülerinnen in den Archiven ihrer Heimatstadt unternehmen. Die jungen Forscherinnen suchen nach den Spuren des Oberbürgermeisters Tappenbeck, der in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Oldenburg amtierte. Durch den Einsatz eines Laiendarstellers, der als Oberbürgermeister Tappenbeck die Arbeit der Forscherinnen kommentiert, durch moderne Begleitmusik und vor allem durch den erzählerischen Duktus entsteht ein lebendiges und attraktives Bild der Forschungsarbeit. Der Film entstand durch Zusammenarbeit mit einem Journalisten und einem Video-Fachmann und wurde von den Archiven eifrig unterstützt. Die Kosten blieben in einem erträglichen Rahmen von 3500,- EUR.

In der Diskussion wurde besonders gelobt, dass der Film Berührungängste abbaue. Dr. Hoffmann konterte mit diesem Argument auch Einwände, dass Probleme der Lesefähigkeit oder der Findmittelbenutzung ausgeblendet würden.

In der Abschlussdiskussion verglich Dr. Kurt Hochstuhl (StArch Freiburg/Br.) das Problem der Bildungsarbeit im Archiv mit einem Eisberg, der zu sieben Achteln im Meer schwimme. Der über der Oberfläche liegende, in der Öffentlichkeit sichtbare Teil der Archivarbeit könne nur funktionieren, wenn er auf einer soliden Arbeit im Bereich der Kernaufgaben beruhe. Dr. Clemens Rehm (GLA Karlsruhe) rief die Archive dazu auf, sich dieses sichtbaren Bereichs des Eisbergs auch bewusst zu werden und ihn zu nutzen für eine „nutzerorientierte Qualitätsoffensive“ als Waffe im Kampf gegen pauschale Einsparversuche. Gerade die vorgestellten, mutmachenden Erfolgsgeschichten hätten gezeigt, dass Archive, die sich der historischen Bildungsarbeit öffneten, in den Stürmen der Zeit über einen zuverlässigen Kompass verfügten.

Johannes Grützmacher, Kai Naumann, Nicola Wurthmann, Stuttgart

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.053

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/053-04.pdf>